

Orte besprochenen Reste zu veröffentlichen gedenkt, und er wohl bei dieser Gelegenheit auch dieses Schädelfragment aus der Bohni-Höhle zum Gegenstand der Untersuchung und Beschreibung machen wird.

Literatur-Notizen.

R. H. A. Baron de Zigno. Sireni fossili trovati nel Veneto. (Estr. dal. Vol. XVIII. della Memorie del' R. Istituto Veneto 1875.)

Nach einleitenden Bemerkungen über die Sireniden im Allgemeinen und ihre recenten und fossilen Genera, wendet sich der Verfasser der Besprechung der venetianischen Reste dieser Familie zu, von welcher er vier neue, dem Genus *Halitherium* angehörige Species beschreibt. Er schildert zunächst den Fundort und die begleitenden Petrefacte eines Theiles der Sireniden-Reste, welche aus dem Grünsand von Belluno mit *Pyrula condita*, *Voluta appenninica*, *Pholadomya trigonula*, *Cytherea pedemontana* etc. stammen, die offenbar den älteren Miocänschichten angehören. Aus diesen Sanden stammen die Reste, welche de Zigno als seinem *Halitherium Bellunense* angehörig beschreibt. Der Autor wendet sich sodann zur Besprechung einer weit älteren Ablagerung, welche gleichfalls *Halitherium*-Reste lieferte und schildert den Fundort Mte Zuello bei Grumolo, N. O. von Ronca. Zahlreiche und schöne Reste von *Halitherium* finden sich in den oberen Schichten, unter der Basaltbreccie, welche die Spitze des Hügels bildet. Lagerungsverhältnisse und begleitende Petrefacte lassen keinen Zweifel darüber, dass man es mit der Zone der *Nerita Schmiedekana* und der *Serpula spirulaea* zu thun habe, eben demselben Horizont, in welchem auch die Rippenfragmente von *Halitherium* zu Priabona, Mossano und Lonigo sich finden. Diese Reste gehören drei Arten an, welche de Zigno: *Halitherium angustifrons*, *H. curvidens* und *H. Veronense* nennt. —

Nach einigen Bemerkungen über die Wirbelthierreste, welche die Vorkommnisse von *Halitherium* in anderen Gegenden Europa's begleiten, und über das Vorkommen der fossilen Sireniden in den tertiären Schichten, wobei de Zigno darauf aufmerksam macht, dass bisher nur ein einziger hierher gehörender Rest (*Halitherium dubium Gervais*) aus eocänen Schichten Europa's, zu Blaye in Frankreich, ein zweiter (*Eotherium aegyptiacum* Owen) hingegen erst vor kurzem aus den Nummuliten-Schichten von Mokotton bei Cairo bekannt geworden sei, wendet sich der Autor zur eingehenden Besprechung der vier neuen *Halitherium*-Arten, deren Reste auf fünf Tafeln abgebildet erscheinen, von denen die beiden ersten Fragmente des Schädels von dem miocänen *Halitherium Bellunense* darstellen, die dritte Resten des *Halitherium angustifrons*, die vierte solchen des *H. curvidens* gewidmet ist, während auf der fünften ein sehr gut erhaltener Schädel des *H. Veronense* abgebildet erscheint, welches am besten unter den beschriebenen Arten vertreten ist. Schliesslich gibt der Verfasser sehr interessante allgemeine Bemerkungen über die geologische und geographische Verbreitung der fossilen Sireniden-Reste.

C. D. F. Zirkel. Ueber die Zusammensetzung des Kersanton. Aus d. Berichten d. k. sächsischen Gesellschaft d. Wissenschaften 1875.

Die microscopische Untersuchung mehrerer Handstücke dieser Gesteinsart hat den Verfasser zu folgenden Resultaten geführt.

Der Kersanton ist der Hauptsache nach ein calcithaltiger quarzführender Glimmerdiorit, für welchen die Abwesenheit der Hornblende insofern bemerkenswerth ist, als die Hornblende-Diorite umgekehrt so häufig Magnesiaglimmer führen. Es scheint, dass in ihm, abgesehen von dem Kalkspathgehalt die Combination von Plagioklas mit Biotit am reinsten zum Ausdruck gekommen ist. Nachdem durch

microscopische Untersuchungen sich die meisten eigentlichen Hornblendediorite als quarzhaltig herausgestellt haben, ist dies nun auch bei dem Glimmerdiorit eingetroffen. Wie man den quarzführenden Hornblendediorit neuerdings als Tonalit zu bezeichnen pflegt, so mag man für das Biotit-Aequivalent desselben den Namen Kersanton festhalten; während jene unter den jüngeren Eruptivgesteinen als quarzführender Hornblende-Andesit oder Dacit wiederkehrt, besitzt nach unsern bisherigen Erfahrungen in dieser Beziehung der Kersanton kein entsprechendes Analogon.

Der Kersantit Delesse's besteht auch aus Plagioklas und Biotit, wozu mitunter Hornblende zutritt, auch die Carbonate fehlen uns nicht. Der Quarz, welcher nach Delesse sehr selten ist, wird sich wohl ebenso wie beim Kersanton häufiger nachweisen lassen.

Hervorheben möchten wir noch die Ansichten, welche der Verfasser über Anwesenheit von Calcit in diesen eruptiven Massen kundgibt.

Er stellt die Frage auf, ob denn das Vorkommen dieses Minerals als ein secundäres gedeutet werden müsse. Mit Recht hebt er hervor, dass wir zu wenig von der physikalischen Beschaffenheit des uranfänglichen Eruptivmagmas z. B. der Granite und Diorite wissen, als dass die Unmöglichkeit der primitiven Ausscheidung eines Carbonats aus demselben, mit irgend welchen schlagenden Gründen verfochten werden könnte. Ist, wie die physikalisch-chemische Untersuchung der microscopischen Flüssigkeitseinschlüsse lehrt, bei der Bildung mancher solcher Gesteine liquide Kohlensäure zugegen gewesen, wesshalb soll nicht auch Calcit bei der ersten Festwerdung herauskrystallisirt sein? Man muss dem Verfasser sehr dankbar sein, die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf diesen Punkt gelenkt zu haben.

C. D. F. Zirkel. Die Structur der Variolite. (Ibidem pag. 210.)

Vor 25 Jahren hat sich Delesse mit dem Variolit beschäftigt und auf diese Untersuchungen sind diejenigen Angaben zurückzuführen, welche seither von allen Lehrbüchern wiederholt wurden; eine erneute Studie schien daher erwünscht. Die detaillirten microscopischen Untersuchungen ergaben, dass die eigenthümlichen Kugeln der Variolite keineswegs homogene Substanz besitzen, es sind Concretionen aus Silicaten bestehend, die ihre nächsten Verwandten in den Sphärolithen der Gläser, Halbgläser, Rhyolithe, Felsitporphyre besitzen. Es ist bemerkenswerth, dass hier sphaerolithartige Bildungen in einem nicht sehr kieselsäurereichen Magma sich erzeugt haben, während man bisher solche Ausscheidungen als ausschliessliches Eigenthum der kieselsäurereichsten Gesteine erachten zu müssen glaubte.

Die Untersuchung zeigte auch, dass die mineralogische Zusammensetzung der Variolite völlig von derjenigen des Gabbro abweicht, mit denen Cordier, Beaumont, Gras die der Durance vereinigen. Auch Roth stellte sie dahin.

Dagegen haben die Variolite ebenfalls nichts gemein mit den Diabasen, wohin man sie gestellt hat, auch nichts mit jenen, die kleine runde Kalkkugeln besitzen.

Die Variolites du Drac jedoch gehören nicht zu den eigentlichen Varioliten, wie sie in der Durance auftreten; es sind Diabas- oder Aphanit- oder Melaphyrmandelsteine, in deren Grundmasse Plagioklas und augitische Zersetzungsprodukte erkannt werden.

K. P. H. Fessel. Beschreibung des Manganerzbergbaues zu Vigunsca. (Zeitschrift des berg- und hüttenmännischen Vereins für Kärnthen 1875, Nr. 21 und 22.)

Wie bekannt, besitzen Manganerze und manganhaltige Eisenerze gegenwärtig, namentlich für den Bessemer-Process, eine bedeutende Wichtigkeit, welche sich noch durch die verhältnissmässige Seltenheit dieser Vorkommen erhöht.

Das hier in Rede stehende Erzvorkommen ist kein Gang, sondern ein, in obertriadischen Schiefnern regelmässig eingebettetes Lager. Dasselbe besitzt eine Mächtigkeit von 3—12' und ist auf eine Streichungsausdehnung von circa 1440 Klft. bekannt.

Aus den Analysen ergibt sich, dass das hier einbrechende Mineral der Wesenheit nach eine Mischung von Manganoxyd, Wasser und Manganhyperoxyd,